

Massauer Volksfreund

erschienen an allen Wochentagen. — Bezugspreis: Vierteljährlich mit Botenlohn 2,25 Mt., halbjährlich 4,50 Mt., durch die Post bezogen 1,95 Mt., durch die Post ins Haus geliefert 2,05 Mt.

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Kettame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitest Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 123.

Herborn, Freitag, den 26. Mai 1916.

14. Jahrgang.

Der neue Reichsschatzsekretär.

Edvard Graf Ködern, der bisher an der Spitze des Reichsschatzsekretariats stand, hat eine sehr rasche, aber nicht sehr glückliche Beamtenlaufbahn zurückgelegt. Er ist am 27. Juli 1870 in Marburg geboren. Nach dem Abbruch seiner juristischen Studien wurde er im Dezember 1897 Referendar beim Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. Im Jahre 1899 trat er zur allgemeinen Staatsverwaltung über. War zuerst in Düsseldorf als Regierungsassessor und seit Anfang 1899 als Regierungsassessor. Er kam dann als Hilfsarbeiter zum Landratsamt in Krefeld. 1903 wurde er als Hilfsarbeiter in das Finanzministerium berufen, wo er zwei Jahre hindurch tätig war. 1905 erfolgte dann die Ernennung zum Landrat in Niederbarnim. Als er 1911 zum Oberpräsidenten in Potsdam ernannt wurde, sah man ihn in seinem Amt um den er sich sehr verdient gemacht hat, nur scheitern. Seit Anfang 1914 ist Graf Ködern Reichsschatzsekretär von Kaiser-Wilhelm. Der Krieg veränderte ihn, dort in vollem Umfang zu zeigen, was er im Innern ist.



Eine Unterredung des Reichskanzlers.

In einer Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten R. A. Wiegand hat der Reichskanzler dieser Tage zu den jüngsten Auslassungen des englischen Ministers Sir Edward Grey Stellung genommen. In dem ausführlicheren Teil der durch W. L. B. veröffentlichten Ausführungen unterzieht sich Herr von Bethmann-Hollweg nochmals der undankbaren Mühe, die Behauptungen des bekanntlich mit einer freien Stirn begabten englischen Staatsmannes zu widerlegen, daß Deutschland die Schuld an dem Ausbruch des Krieges trage. Da die unüberlegbaren Argumente des Reichskanzlers in Deutschland auf laute Zustimmung und wiederholte Ausrufe des Kanzlers im vollen Umfang bekannt sind, ist es wohl kaum nötig, sie hier nochmals zum Ausdruck zu bringen. Wir beschränken uns daher auf die Wiedergabe des wichtigeren Teils der Unterredung, in dem Herr von Bethmann seine Meinung über die Zukunft zum Ausdruck brachte.

Sir Edward Grey will einen dauerhaften Frieden, den will auch ich. Seit Anfang des Jahres habe ich das immer wieder ausgesprochen. Aber ich fürchte, daß wir dem Frieden, der, wie ich glaube, von allen Völkern herbeigesehnt wird, nicht näher kommen werden, solange verantwortliche Staatsmänner der Entente in Bemerkungen über preußische Tyrannie, über deutschen Militarismus und in pathetischen Deklamationen über ihre eigene Ueberlegenheit und Vollkommenheit ergehen oder gar, wie es Sir Edward Grey tut, Deutschland mit einer Verleumdung seiner politischen Zustände beglücken wollen. Darum kann ich dem englischen Minister, dem die gegenwärtigen Zustände doch Zurückhaltung auferlegen müssen, nur erwidern, daß Deutschland Homereule hat, daß es selbständig verfügt. Und lassen Sie mich das hinzufügen, daß die demokratische Verfassung Englands die englischen Staatsmänner an dem Abschluß solcher Abmachungen mit Rußland und Frankreich hindert, die eine wesentliche Ursache des jetzigen Weltkrieges sind? Aber was ich sagen wollte, durch allgemeine Preßpolemiken und öffentliche Reden wird der Haß unter den Völkern nur immer mehr geschürt. Und das ist nicht der Weg, der zu dem Zustand führt, den Sir Edward Grey führt, in dem freie und gleichberechtigte Völker ihre Pflichten einsehen und ihre Streitigkeiten anstatt durch Krieg durch Schiedspruch lösen. Ich habe zweimal öffentlich festgestellt, daß Deutschland bereit war und ist, die Beendigung des Krieges auf einer Grundlage zu erörtern, die eine Gewähr gegen weitere Angriffe durch eine Koalition seiner Feinde bietet und Europa den Frieden sichert. Herrn Poincaré's Antwort darauf haben Sie gehört.

Auf einen Einwand v. Wiegands, Sir Edward Greys Antwort klinge doch anders, antwortete der Kanzler:

„Das weiß ich nicht, das kann nur Grey selbst beurteilen. Aber eines weiß ich: Nur wenn sich die Staatsmänner der kriegführenden Völker auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wenn sie die Kriegslage so nehmen, wie sie jede Kriegslage zeigt, wenn sie mit dem ehrlichen Willen, das entsetzliche Blutvergießen zu beenden, bereit sind, untereinander die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch zu erörtern, nur dann werden wir uns dem Frieden nähern. Wer dazu nicht bereit ist, der trägt die Schuld, wenn sich Europa noch weiterhin zerfleischt und verblutet. Ich weise diese Schuld weit von mir.“

Unsere türkischen Gäste.

Vor einigen Wochen waren deutsche Reichstagsabgeordnete Gäste des türkischen Parlaments und des türkischen Volkes. Jetzt ist dieser Besuch erwidert worden, und das deutsche Volk kann türkische Abgeordnete bei sich begrüßen. Viel damals in die Zeit des deutschen Besuchs der große türkische Erfolg bei Kut-el-Amara, so sehen unsere türkischen Gäste jetzt die Erfolge ihrer Waffengenossen vor Verdun und namentlich in Italien. So findet das Bündnis gewissermaßen seinen Ausdruck in den wechselseitigen Erfolgen, die auf allen Fronten gegen die gemeinsamen Feinde errungen werden. Die wehenden Fahnen Berlins werden ja unseren Freunden aus der Türkei gezeigt haben, welchen Wert wir der Tätigkeit und Tapferkeit ihres Volkes beilegen. Sie haben es inzwischen erfahren, daß ihr Schicksal auch das unsrige ist. Dieser Gedanke leuchtet auch aus all den Ansprachen und Reden hervor, die bisher bei diesem Besuche gewechselt worden sind.

In den gewechselten Reden ist hervorgehoben worden, wie sich das deutsche und das türkische Volk zusammengefunden haben. In dem beiderseitigen Bündnis spricht sich der Charakter beider Völker aus. Auch der Krieg verband hat sich ja bei Beginn dieses Weltkriegs um die Freundschaft der Türkei bemüht. Aber man wollte das Volk am Bosphorus nur so weit benutzen, wie es nach Ansicht unserer Feinde mit einem Sterbenden noch möglich war. Nicht ohne Absicht hatte man das Wort vom „ranken Mann“ geprägt. Daß aber dieser Mann nicht krank war, das war immer deutsche Ueberzeugung. Alles Mißgeschick der Türkei konnte die Ansicht des deutschen Volkes nicht wandeln. Ein Volk mit solchen Eigenschaften konnte nicht dem Untergang geweiht sein. Dafür bürgte allein schon die Erfahrung der preussischen Geschichte. Nach jedem Unglück hatte sich auch Preußens und das deutsche Volk um so strahlender erhoben. Es sind also Wesensübereinstimmungen, die beide Völker zusammengeführt haben.

Noch zu der Zeit, als Italien alle Vorzüge des Dreibundes genoss, wurde öfters der Wunsch ausgesprochen, an seiner Stelle lieber die Türkei zu haben, von deren Volk man wußte, daß es Treue bis zum Tode hält. Der Verlauf dieses Krieges hat diesen Wunsch erfüllt, ja noch mehr, er hat durch den Beitritt Bulgariens aus dem Dreibunde einen Teufelsbund gemacht. In diesem Gedanken bewegen sich denn auch alle beiderseitigen Verhandlungen. Was dem einen Teile zugute kommt, ist auch dem anderen Vorteil. Das Schicksal beider Völker ist endgültig aneinander geknüpft. Daraus ergibt sich der Vertrag, der zwischen beiden abgeschlossen ist und sich darauf gründet, daß sich vollkommen gleichwertige Teile zusammengefunden haben. Deutschland und die Türkei sind sich ja seit langem keine Fremden mehr. Die hohe Politik hat es manchmal vermocht, in dieses Zusammengehörigkeitsgefühl Wermutstropfen zu träufeln. Der jetzige Krieg hat für die Zukunft jede weitere Möglichkeit dafür hinweggeräumt. Beide Völker werden in allen künftigen Gezeiten zusammenstehen, und sie werden erfahren, daß gegenseitige Treue sie diese Welt bestehen lassen. Das wird auch das Gefühl sein, das unsere türkischen Freunde von ihrem Besuche bei uns mit in ihre Heimat mitnehmen werden.

Am ersten Tage ihres Berliner Aufenthaltes wurden die türkischen Gäste im Rathaus feierlich begrüßt, und sie machten dann eine Rundfahrt durch die Stadt, wobei die schönsten und historisch bedeutsamsten Teile, wie auch städtische Einrichtungen besichtigt wurden. Dann folgten sie einer Einladung der Deutsch-Türkischen Gesellschaft zum Frühstück im Gasthof „Eplanade“. Nachmittags sand ihnen zu Ehren in der Wandelhalle des Reichstages ein feierlicher Empfang in Form eines 5 Uhr-Tees statt.

Deutsches Reich.

+ Aus dem Herrenhause. Berlin, 24. Mai. Die nächste Plenarsitzung des Herrenhauses ist in Abänderung der früheren Bestimmungen auf Donnerstag, den 8. Juni, nachmittags 1 Uhr anberaumt.

Parlamentskandidaturen. Kürzlich war der Heidelberger Historiker Professor Dr. Oden als Kandidat für die Reichstagswahl des Wahlkreises Heidelberg-Eberbach-Mosbach an Stelle des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Oltmanns genannt worden. Wie nun das „Heidelb. Tagebl.“ meldet, hat aber Professor Oden offiziell den Vorsitz des Nationalliberalen Vereins zu Heidelberg niedergelegt, so daß also seine Kandidatur für die Reichstagswahl nicht in Frage kommen dürfte. Für diese Kandidatur kommt, wie der „Voss. Ztg.“ aus Karlsruhe telegraphiert,

wird, der Präsident des Hanjabundes, wegener Professor Dr. Nieber, in Betracht. — Für die Landtagswahl in Labiau-Wehlau stellten die Konservativen an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Schreyer den Majoratsbesitzer von Boddien-Weizien auf, der zurzeit im Felde steht.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 24. Mai 1916.

Am Bundesratsstisch war heute der neue Staatssekretär für das Reichsamt des Innern Dr. Helfferich erschienen und wurde von vielen Abgeordneten begrüßt, da er sich jetzt zum ersten Male in seiner neuen Würde dem Reichstage vorstellte. Er trat auch sogleich vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort und gedachte mit herzlicher Anerkennung der großen Verdienste seines Amtsvorgängers. Mit einer gewissen Behutung sprach er dann von seiner bisherigen Tätigkeit im Reichsschatzsekretariat. Nur ungern scheide er von dort, aber da das Vaterland seiner an einem anderen Plage bedürfte, habe er nicht gezögert, sich an große neue Aufgaben heranzumachen, die ihm nun nach bevoorzogen. Er erinnerte an die Steuerreform, die in der Reichstagsauschuss, in der er einen neuen Block im gewaltigen Bau der deutschen Wirtschaftsorganisation errichtet. Unsere finanzielle Grundsituation sei gut und sicher, und so seien wir zu jeder Zukunft für die Zukunft berechtigt. Das gut besetzte Haus begleitete die Ausführungen des Staatssekretärs mit Zustimmungsfundgebungen.

Darauf wandte man sich gleich dem Wirkungsbereich des neuen Mannes zu, nämlich einer statischen Reihe von Bittschriften, die zum Haushalt des Reichsamt des Innern gestellt waren.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Berlin, 24. Mai 1916.

Die Regierung hatte heute viel zu erleben. Der Berichterstatter Dr. Stresemann, wie der frische, junge Zentrumsvertreter Dr. Pfeiffer, sind recht bitter gegen die Zensur gestimmt; Emmel (Sozialdemokrat) ist erst recht dagegen und Dr. Dertel, der als Redner der Rechten bereitsteht, dürfte gleichermaßen vieles gegen die Zensur vorzutragen haben. Ein törichtes Gedicht aus den Kreisen des Evangelischen Bundes, das von Zentrumsseite vorgetragen wurde, und den gegenwärtigen Krieg als Kampf gegen die Jesuiten und gegen Rom bezeichnet, fand auch auf der Rechten des Hauses scharfe Verurteilung.

Ausland.

+ Die verhinderten italienischen Minister.

Bern, 24. Mai. Der Mailänder „Corriere della Sera“ meldet aus London, die Pariser Wirtschaftskonferenz sei endgültig für den 5. Juni angelegt. Die italienische Regierung habe eine Verschiebung gewünscht, da die italienischen Minister zu Anfang des nächsten Monats nicht nach Paris reisen könnten; dem Wunsch sei aber aus verschiedenen Gründen nicht entsprochen worden, auch da der australische Bundespremierminister Hughes dann heimreisen wolle.

Kleine politische Nachrichten.

Dem Herrenhause ist eine Denkschrift über die Entlohnung der nebenbahnhöflichen Kleinbahnen in Preußen nebst Anlagen und einem Beiblatt zugegangen.

+ Dieser Tage fand in Binasovo die Einweihung der Eisenbahnverbindung Athen-Saloniki in Gegenwart des Königs Konstantin statt.

+ In Bukarest fand kürzlich ein Kongreß der Getreidehändler statt, der sich für die Freiheit des Handels mit Ausfuhrverboten, im Gegensatz zu dem jüngst verabschiedeten Gesetz über die Beschränkung des Handels mit Getreide und Hülsenfrüchten, aussprach; eine öffentliche Versammlung in Blösch sprach sich im gleichen Sinne aus.

+ Durch einen Erlaß der französischen Regierung wurde das Moratorium für Versicherungs-, Kapitalisations- und Pachtverträge um 60 Tage verlängert, da sich die Lage dieser Gesellschaften seit dem Erlaß des letzten Moratoriums, dem 18. März, nicht merklich geändert habe.

+ Das englische Unterhaus hat einen von der Regierung geforderten Kriegskredit von 6 Milliarden Mark einstimmig angenommen; es ist dies der erste seit Beginn des Krieges, womit die Gesamtsumme auf 47,64 Milliarden Mark steigt. — Vom Oberhause wurde die Militärdienst-Vorlage einstimmig in dritter Lesung angenommen.

+ Die Kuratoren der Stiftungen von Cecil Rhodes beabsichtigen, zu veranlassen, daß im Parlament in dieser Session eine Vorlage eingebracht werde, durch die die Ojzorder Stipendien für deutsche Studenten abgeschafft werden sollen.

Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, hat Portugal, gleich Belgien, den Londoner Vertrag der Biederbandsmächte über den Sonderfrieden nicht unterzeichnet. Auf eine Anfrage erklärte Grey im Unterhause, daß der Beitritt Portugals zu dem Abkommen nicht erfolgt sei.

+ Nach einer Meldung aus Lissabon beabsichtigt der portugiesische Ministerpräsident, daß eine Expedition nach Afrika in Vorbereitung sei.

+ Unter dem Ehrenvorsitz des Kardinals Farley ist in New York ein Hilfsauschuß für Irland gegründet worden, der eine Rundgebung in allen Staaten der Vereinigten Staaten für den 6. Juni vorbereiten wird.

+ Bezüglich der Gerüchte über eine angebliche Friedensvermittlungabsicht in der nordamerikanischen Union erzählt der „Bester Globe“ aus Wiener diplomatischen Kreisen, daß dort keinerlei Nachricht vorläge, ob und

Inmitten Willen die Absicht begt, sich mit Friedensvermittlung zu befassen.

+ Aus Washington melden die Londoner „Daily News“, daß die nordamerikanische Bundesregierung anstehend mit weiteren Anträgen in Haiti und San Domingo rechnet; obwohl bereits acht Kriegsschiffe vor Port-au-Prince und San Domingo und 2000 Marinesoldaten gelandet seien, habe nämlich das Marineministerium angeordnet, daß jetzt noch 1000 Marinesoldaten auf dem Panzerkreuzer „Tennessee“ nach der Insel beordert werden.

Der Krieg.

+ Vergebliche verlustreiche englische Angriffe bei Givenchy. — Vorstoß der Franzosen auf beiden Maas-Ästen „unter schwersten Verlusten“ abgewiesen. — Dorf Cumieres von Thüringern erobert.

Großes Hauptquartier, den 24. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Givenchy griffen starke englische Kräfte mehrmals unsere neuen Stellungen an; nur einzelne Beute drangen ein und fielen im Nahkampf. Im übrigen wurden alle Angriffe unter sehr großen Verlusten für die Engländer abgewiesen, ebenso kleinere Abteilungen bei Hulluch und Blaineville.

Südöstlich von Nouvron, nordwestlich von Montins-Touvent und in Gegend nördlich von Prunon schickten schwache französische Angriffsunternehmungen.

Links der Maas wiesen wir durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer einen feindlichen Vorstoß am Südwesthänge des „Toten Mannes“ glatt ab. Thüringische Truppen nahmen das hart an der Maas liegende Dorf Cumieres im Sturm; bisher sind über 300 Franzosen — darunter 8 Offiziere — gefangen.

Westlich des Flusses wiederholte der Feind seine wütenden Angriffe in der Donauum-Gegend. Er erlitt in unserer Feuer die schwersten Verluste. Vorübergehend verlorenen Boden gewannen unsere tapferen Regimenter fast durchweg zurück und machten dabei über 550 Gefangene. Die Kämpfe sind unter beiderseits sehr starkem Artillerieeinsatz im Fortgange.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend von Pulkava (südlich von Riga) vertreiben deutsche Truppen die Russen aus einem zwischen den beiderseitigen Linien liegenden Graben. 68 Gefangene fielen in unsere Hand.

Von der übrigen Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

+ Weitere Erfolge der I. u. I. Truppen. — Die bisherige Deute aus der Süditalien Offensive. Wien, den 24. Mai 1916. Amstich wird verlaßt: Russischer und Süditalienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nördlich des Suganer Tales nahmen unsere Truppen den Höhenrücken von Salubio bis Burgo (Borgo) in Besitz. Auf dem Grenzrücken südlich des Tales wurde der Feind vom Kämpel-Berge vertrieben. — Weiter südlich halten die Italiener die Höhen des Val d'Alsa und den besetzten Raum von Asiago um Arsiero. Das Panzerwerk Campolongo ist in unseren Händen. Unsere Truppen gingen näher an das Val d'Alsa und das Posina-Tal heran.

Seit Beginn des Angriffs wurden 24 400 Italiener — darunter 524 Offiziere — gefangenengenommen, 251 Geschütze, 101 Maschinengewehre und 16 Minenwerfer erbeutet.

Im Abschnitt der Hochfläche von Dobardo waren die Gefechtskämpfe zeitweise recht lebhaft. Bei Montalcione wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. — Eine unserer Fliegergeschwader belegte die Station Per-la-Cornia mit Bomben.

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Er schüttelte sie von sich. Eine tiefe Falte des Unmutes lag zwischen den buschigen Brauen. „Daß mich, Weib!“ herrschte er sie an.

Aber die Unglückliche fiel vor ihm auf die Knie nieder und mit flehend erhobenen Händen, tränenerstickter Stimme schrie sie auf: „Beschütze Deine Hand nicht mit dem Blut des Alten! Henry, o, so hör' mich doch!“

„Du bist wahnsinnig, Weib. Hahaha! Spielt Deine Rolle vortrefflich. Wirklich! Haha! Tue, was ich Dir befehlen, und um mich kümmernere Dich nicht, verstehst Du!“

Krachend fiel die Tür hinter ihm in's Schloß, hastig eilte er hinaus über die kieselbedeckten Partwege und oben in ihrem Zimmer lag am Boden, schluchzend und weinend — sein Weib.

6. Kapitel.

Fauchend und ratternd hielt das Auto des Grafen Brigid vor dem Hause derjenigen, die er seit gestern seine Braut nannte. Er wollte sie abholen, um sie seiner Tante, der Gräfin Wanda von Brigid vorzustellen und ihr das Schloß mit all seinen Altgeräten und Schmuckgegenständen zu zeigen. Und die Braut? Welch ein Kontrast zu dem schauerlichen Bild, das in ihrem Boudoir zu den Füßen ihres Mannes, daschend, strahlend hing sie am Arme des Grafen, der sie behutsam in das geschlossene Auto hob und dann neben ihr Platz nahm. Ein kurzes Ratten und Knattern und das Auto jagte davon. Der Graf hatte den Arm um Diane gelegt und flüsterte zärtlich: „O Liebste! wenn Du wüßtest, wie oft ich diese Nacht an Dich gedacht habe!“

Sie lachte ihm frohlich zu und ihre dunklen Augen strahlten. „Und ich an Dich! O sicher 100 bis 1000 mal,“ plauderte sie in kindlicher, harmloser Art.

Fast andächtig lächelte er sie auf die Stirn. „O! Ich kann kaum die Zeit abwarten, wo Du mein bist, für immer. Meine Liebe, süße, kleine Frau!“

Bei der Räumung von Ostschiffen unseres Gebietes seitens des Feindes scheint auch die italienische Besetzung teilweise mitzugehen. Leute, die so ihr Vaterland verlassen, werden ihren Anschluß an den Feind strafrechtlich zu verantworten haben.

+ Zum siegreichen Vordringen in Südtirol

Schreibt die halbamtliche „Nordb. Allg. Ztg.“ vom 24. Mai u. a.: Ein größerer Abwand zu sehen den pompösen Ankündigungen vor einem Jahre und den Ergebnissen der von schwersten Opfern begleiteten Kämpfe ist nicht wohl denkbar. Und nun dazu noch der glänzende Vorstoß der österreichisch-ungarischen Truppen an der Südtiroler Front! Da müssen notwendigerweise an die Stelle einer künstlich geschürten „Begeisterung“ Bescheidenheitsgedanken treten, die noch einmal über die Wirklichkeit hinwegtäuschen sollen. Gegen Österreich-Ungarn allein, das schwere Kämpfe an einer langen Front zu bestehen hatte und sie siegreich durchfocht, steht Italien seine gesamte Streitmacht an; die erst spät erfolgte Aufspaltung einzelner Divisionen für Albanien kommt wahrlich nicht in Betracht. Und trotz der Zusammenfassung der ganzen Stoßkraft gegen die Front im Norden blieb jeglicher Erfolg aus. Schon die anfängliche Besetzung österreichischer Grenzstellen hatte keinerlei Erfolgswert, da die betreffenden Bezirke von Österreich-Ungarn lediglich aus strategischen Rücksichten planmäßig freigegeben worden waren. Jetzt ist der Rückstoß von Norden erfolgt. Dem ersten Schlage, der die Italiener zurücktrieb, sind Tag für Tag weitere gefolgt. Bis gestern bereits betrug die Zahl der Gefangenen nahezu 24 000 Mann und die Beute an Geschützen 188 Stück. Bestenfalls zeigt mit aller Deutlichkeit, was von dem italienischen Versuch zu halten ist, die in die Hände des Gegners gefallenen Stellungen zu unwichtigen „provisorischen“ Anlagen herabzudrücken. Eine so hohe Zahl von Gefangenen, zu der solche schwerster Kämpfe gehören, beweist für sich allein, welche Bedeutung dem Vordringen unserer Verbündeten beizumessen ist. Mit freudiger Anteilnahme folgen wir diesen Ereignissen und beglückwünschen unsere Verbündeten von Herzen zu den neuen Taten, die als militärische Leistung um so höher einzuschätzen sind, als sie in einem überaus schwierigen Gelände vollführt worden sind. Wir beglückwünschen besonders den Erzherzog-Thronfolger zu der hervorragenden Führung seiner ausgezeichneten Truppen, die den alten Ruhm der Kriegstüchtigkeit des österreichisch-ungarischen Heeres abendlich glänzend bewährt haben.

Die Wiener „Reichspost“ vom 23. Mai veröffentlicht Äußerungen des Generals Popow, eines Mitgliedes der Sobranje-Deputation, über die Ereignisse in Südtirol. Popow spricht seine Bewunderung dafür aus, mit welcher Entschlossenheit die österreichisch-ungarische Heeresleitung den Gegner gerade dort angegriffen habe, wo er sich am stärksten fühlen mußte. Der Plan habe die sorgfältigste Vorbereitung vorausgesetzt und nur gelingen können, wo eine wirkliche Überlegenheit mitwirkte. Popow findet in der Aufstellung des Planes gewisse Ähnlichkeiten mit dem Durchbruchplan von Gorlice-Tarnow, wo auch die russische Front an der Stelle angegriffen worden sei, wo der Feind durch die Natur und die eigenen gewaltigen Vorkehrungen sich am sichersten fühlen konnte. Dieses frontale Vorgehen habe etwas Ungeheueres.

+ Stimmen aus der Donaumonarchie zum 23. Mai.

In Besprechung der vor einem Jahre erfolgten Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn betonen die Wiener Blätter, daß in Italien der Jahrestag des Beginnes der Feindseligkeiten gegen Österreich-Ungarn ganz anders begangen werden wird, als ursprünglich geplant war, und stellen fest, daß der „Spaziergang nach Wien“ in nichts zerfallen sei, und daß dieses Jahr Italien die Not der Enttäuschung, Niederlagen um Niederlagen und den Verlust von mehr als einer halben Million Soldaten gebracht habe. Italiens Volk werde am heutigen Gedenktage den Männern suchen, die durch eine falsche Rechnung, Italien um seinen moralischen Kredit und um die Grundlagen seines künftigen Wohlstandes gebracht haben. Italien dürfe den Jahrestag des Kriegsbegins zu den düstersten Erinnerungen zählen.

Auch die Budapest-Zeitungen veröffentlichten am 23. Mai einen Rückblick auf das abgelaufene Jahr des Krieges mit Italien. „Pester Lloyd“ sagt, Österreich-Ungarn könne mit dem größten und ehrlichsten Stolz auf dieses Jahr zurückblicken. Das italienische Volk müsse sich sagen, daß die militärischen Erfolge des ersten Kriegsjahres weit hinter denen zurückstehen, die vor dem Kriege politisch bereits erreicht waren. „Allylag“ schreibt: „Morgen wird in Italien das Jubiläum des Verrats gefeiert und als Festgeschenk ergeht die flehentliche Bitte um Hilfe an die Bundesgenossen.“ „Pester Journal“ schreibt: Ungeachtet wollen wir uns der Freude hingeben, daß die nichtswürdige Absicht des einstigen Verbündeten, uns in den Augenblicken der größten Gefahr jählings von rückwärts zu überrennen, mißglückt und zunichte geworden ist und daß wir in einem neuen Augenblick mit so viel Aussicht auf einen weit-

Selig lächelnd schmiegte sie sich an ihn, verschämt das verbundene Gesicht an seiner Brust biegend.

Bald hielt das Auto mit kurzem Ruck vor der Rampe des Schlosses Brigid. Ein hohes, stolzes Gebäude. Mit großen, hohen Fenstern, weißen, steilen Wänden. In beiden Seiten der Freitreppe ruhten auf mächtigen Felsblöcken zwei Löwen. Alles machte einen stolzen, kalten Eindruck. Ein unwillkürliches Angstgefühl beschlich Diane, als sie das Schloß betrat.

Der Graf mochte wohl die Veränderung in dem Gesicht seiner Braut gemerkt haben, denn er meinte lächelnd: „Von außen sieht's unheimlich aus, geht? So stark und steif. Von innen aber ist es schön und es wird Dir gefallen. Diane; das, was Dir mißfällt, das soll Deinen Anordnungen gemäß sofort beseitigt werden. Denn nun bist Du bald die Königin hier, und Dein Reich soll Deiner würdig sein, meine Elfenkönigin!“

Im Portal stand der älteste, im Dienst ergrauete Diener des Hauses, der die Beiden durch eine tiefe Verbeugung begrüßte.

„Das ist der Johannes, das Inventarstück unseres Schlosses, ein treuer, ehrlicher Bursche; das hier, Johannes, ist Deine zukünftige Herrin!“

Der Alte verbeugte sich immer wieder und als der Graf mit seiner Braut die Marmortreppe zum Westflügel des Schlosses emporstieg, murmelte er für sich: „Dummeschlag! Hat die Augen! Hat die A-Schneid! No, do is mer's noch selvers bald heiß wot'n! Also: Das ist die Theaterdame, die hier bald das Pöpper führen soll?“ Er wiegte verständlich den kahlen, weißen Schädel und schloß geräuschlos die große Portaltüre.

Diane's Augen sahen allüberall den großen Zug, mit dem das Innere des ganzen Schlosses ausgestattet war. Ein heimlicher Wunsch schlich sich ihr ins Herz: „O, könntest Du doch in all dieser Pracht leben! So geliebt und geehrt zu werden! Aber sie war ja gezwungen!“

Er hatte sie zur Bibliothek geführt. „Komm, meine süße Braut, ich will Dir meiner Tante vorstellen. Du mußt es verzeihen, wenn sie Dich vielleicht weniger liebenswürdig empfängt, meine Liebe wird Dich doppelt dafür entschädigen und ich glaube auch, wenn sie Dich, mein süßes Lieb' erst näher kennen gelernt hat, daß auch sie Dich recht lieb ge-

gehenden Erfolg den Spieß gegen den Feind umlegen können.“

+ U-Boot. bzw. Minenopfer.

London, 23. Mai. „Lloyd's“ melden: Der Dampfer „Rhenan“ wurde versenkt. — Der dänische Dampfer „Karia“ stieß auf eine Mine und sank acht Meilen nördlich von Kopenhagen; die Besatzung wurde gerettet.

Palma (Maurice), 23. Mai. (Melbung der Havas.) Der norwegische Dampfer „Tjomo“, mit 1000 Mann (Bannware! D. Red.) von Cardiff nach Genua wegs, ist in der Nähe von Audia durch ein österreichisches Unterseeboot versenkt worden.

+ Wieder eine besetzte Insel!

Paris, 23. Mai. (Melbung der Havas.) meldet aus Saloniki, daß Boros von den Griechen räumt und durch die Alliierten besetzt worden ist. Früher Kalamia, ist eine der Nordküste der griechischen Halbinsel Argolis vorgelagerte Insel, deren gleichnamiger Hauptort einen vortrefflichen Hafen besitzt. D. Red.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 25. Mai 1916.

— Zur Fleischversorgung. Die für die Woche dem Distrikt zugewiesene Menge Schlachttiere, nicht aus, um allen auf den Fleischkauf angewiesenen Kreisbewohnern die in den Fleischbüchern vorgeschriebene Höchstmenge von eineinhalb Pfund (Kindern bis 6 Jahren die Hälfte) zu gewähren. Die Mehrgewichte sind deshalb angewiesen, vorerst vorsichtshalber zu einem halben Pfund pro Kopf (Kindern bis 6 Jahren die Hälfte) abzugeben. Die für den wöchentlich verfügbare Schlachttiermenge hängt ab, ob der Kreis das ihm ausgegebene Schlachttier aufbringt, was bisher nur sehr mangelhaft geschah. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Viehhändler reitwilliger ihr in ausreichender Menge vorhandenes Schlachttier zum Verkauf stellten. Dies ist nicht nur für die Viehzucht geschont werden sollten. Der Kauf kann an jeden mit der Ausweisung des Kreisverbandes versehenen Händler geschehen. Die Käufer sind nach den Vorschriften des Viehhandelsbuchs zum Vieheinkauf nicht zugelassen. Es hat sich auch aller Bemühungen der Kreisverwaltung bisher nicht erweisen lassen, daß ihnen der selbstständige Einkauf Schlachttieres überlassen wird. — Gleichzeitig wird besonders darauf hingewiesen, daß es den Kreis strengstens verboten ist, außer der in der Bekanntmachung angegebenen Zeit Fleisch zu verkaufen.

— Befristungen. Die Wiederwahl des Beirats Christian Wilhelm Bernhammer in Bied und die Wahl des Gustav Koch zu Ranzbach Beigeordneten dieser Gemeinde ist vom Königl. Landrat in Dillenburg bestätigt worden.

— Brotzulagen für die arbeitende Bevölkerung. Wie die „B. Ztg.“ hört, wird die bisher geübte Sparte Wirtschaft mit unseren Brotgetreidevorräten es demnächst neue Zulagen zu den Brotzulagen für die schwer arbeitende Bevölkerung gewähren. Die Errechnung der möglichen Höhe der Zulagen ist noch im Gange.

— Hauschlachtungen werden nach Mitteilung badener Blätter in Zukunft wieder in weiterem Umfang zugelassen werden, wenn auch nicht in unbefangener Maße. Die Zulassung wird davon abhängen, ob in betreffender Haushaltung ein dringendes Bedürfnis an Fleisch vorhanden ist, oder ob die Abschachtung sonstigen wirtschaftlichen Gründen (Schlachtvieh, Schweine usw.) geboten erscheint, wobei auf die Haushaltungen, die nur eins bis zwei Schweine für

want. Romm! Arm in Arm betraten sie den großen, dunklen Raum. Die altmodischen, ehrwürdigen Eichen schauten stolz und unnahbar auf Diane nieder. Die hohen, leuchtend schimmernden ihr einfarbiges Lid — Tod. Die hohen Bücherregale mit den kostbaren Glaswänden waren mit alten und neuen, mächtigen Folianten gefüllt. Dort in der Ecke, neben dem hohen Rachenlofen, wogte Lichtstrahl, der durch die prachvollen, schweren Damasthänge hindurchlugte, nicht gelangen konnte, sah in einem hohen, ledernen Sessel eine Frauengestalt. Sie regte sich beim Eintritt der Beiden. Unheimlich still war es um sie. Jetzt rief Franz von Brigid mit lebhafter, fester Stimme: „Liebe Tante, hier bringe ich Dir meine Liebe, süße Diane.“

Die Gestalt erhob sich und groß und stolz kam sie auf Grafen und Diane zu. Sie schob die Vorhänge zurück, ließ goldene Sonnenlicht in's Zimmer flutete und es bis in tiefsten Winkel erhellte. Diane sah nun eine hohe, schlanke Frau mit dunklen, forschenden Augen, glühenden, mühenfälligen, die aber auch einen eigentümlich herben, jugum die Mundwinkel hatten. Das graue, volle Haar trug sie einfach und schlicht geflechtet. In tiefes Schwarz die edle, hohe Gestalt gekleidet. „Meine liebe, gute Gräfin Wanda von Brigid — meine liebe Braut, Startell.“ Die Augen der beiden Frauen trafen sich, denlang ruhten sie ineinander.

Diane's Pulse flogen. O, sie hätte am liebsten die niedergebuckelten, so durchbohrend trafen sie die Gräfin, aber — sie mußte standhalten, sie mußte — sie zwang es auch. Diane wollte ihr die Hand reichen, die Gräfin überging dies mit vornehmer Gewandtheit und es genügt, mit einem lächelnden, leichten Kopfnicken auf Vorstellung zu antworten.

„Du wirst sie auch lieb haben, Tante, denn sie ist höchstes Glück, sie führt mein ganzes Leben an, mein Glück und Denken; es wäre mein sehnlichster Wunsch, wenn Du, Tante Wanda, ihr mit Liebe begegnetest.“

Aber die stolze Aristokratin, die ihren Neffen die feine Verlobung nie verzeihen konnte, sagte kühl: „Mir leid, Euch heute keine Gesellschaft leisten zu können, werde mich in meine Gemächer zurückziehen, ich habe mich schmerzen!“ Erbebenden Hauptes, ohne Diane eines Blickes zu würdigen, schritt sie hinaus.

Bedarf mäßigen, besondere Rücksicht genommen werden ist nach dem Maßgebenden, für ganz geltenden Vorschriften Voraussetzungen für alle gehalten sein müssen und daß das aus solchen gewonnenen Fleisch nur unentgeltlich oder abgegeben werden darf, die zum Haushalt gehören.

Erhöhung der Höchstpreise für Gersten- und Anfolge der Erhöhung der Gerstenpreise auch die Höchstpreise für Gersten- und Malzkaffee erhöhen erfahren müssen. Die bei dem Verkauf zulässigen Höchstpreise sind nunmehr wie folgt: a) für Gerstentaffee, lose in Säcken für 1 Pfund; b) für Malzkaffee, lose in Säcken für 1 Pfund; c) Malzkaffee in geschlossenen Paketen für 1-Pfund-Paket, 30 Pfg. für 1-Halb-Paket, 16 Pfg. für 1-Viertelpfund-Paket. Die Preise sind mit dem 1. Mai d. Js. in Kraft gesetzt.

Postalisches. Fortan ist das gesamte Gebiet der Gouvernements Warschau, nicht nur wie eine beschränkte Anzahl von Orten, unter den Bedingungen zum Briefverkehr mit Deutschland. Im deutsch-ungarischen Verkehr ist die Beförderung für Briefsendungen vorübergehend auf freigelegt worden. Die Bestimmungen der Postgesetzgebung der Ausfuhrerklärungen zu Paketen in Auslande sind dahin ergänzt worden, daß in bestimmten Ausnahmefällen vertrauenswürdigen Firmen Rücksicht auf die Zahl ihrer gesetzmäßigen Verkäufe auf Antrag unter der Bedingung jederzeitiger Genehmigung zu diesem Zweck bevollmächtigte Angehörige zu lassen. Anträge sind an die zuständige Behörde zu richten.

Die hohe Bedeutung der Kaninchenzucht gerade in der jetzigen Zeit kann nicht oft genug hervorgehoben werden. Ihr Hauptvorteil liegt darin, daß sie es gestattet, wertvollen Futtermitteln, wie sie überall billig zu haben und reichlich vorhanden sind, ziemlich ansehnliche Mengen zu erzielen und nebenher noch am Ende der Pelze fast die gesamten Kosten für die Zucht zu verdienen. Alle Haus- und Küchenabfälle, wie Ursprungs, daneben Gras, Rohblätter usw., können Kaninchen angenommen und nur da, wo in der Zeit ein möglichst starkes Schlachtgewicht erzielt werden soll, empfiehlt sich eine Beigabe von Kraftfutter in beschränktem Umfange. Die Ställe lassen sich in geringen Mitteln aus Brettern und Drahtgeflecht herstellen und das einzige, was der Züchter an Sorgfalt aufwenden hat, ist ihre Sauberhaltung und Reinigung. Das Vorurteil, Kaninchenzucht sei eine unrentable Unternehmung, ist durch das Kaninchenfleisch widerlegt. Es kommt nur zur Zubereitung an. Versteht die Hausfrau sich auf die Zubereitung von Kaninchenfleisch, so ist Kaninchenfleisch ebenso schmackhaft wie anderes Fleisch; nebenher hat es aber noch den Vorzug sehr hoher Verdaulichkeit, etwa wie Kalbfleisch. Hinsichtlich der Felle mag noch hervorgehoben werden, daß gerade seit dem Kriege, wo die Einfuhr ausländischer Felle fast vollständig gestoppt ist, die Kaninchenfelle sehr gut bezahlt werden und eine begehrte Ware sind. Wer also über einen lustigen, hellen oder ein Stück Hofraum verfügt, der lasse sich die Mühe nicht verbieten und züchte seinen Fleischkaninchen.

Frankfurt a. M., 24. Mai. Auf dem Gebiete der Ernährung werden augenblicklich von der Gesellschaft für Wohlfahrtseinrichtungen und der Kriegsfürsorge geleistete Leistungen vollbracht. In 13 großen Speisehallen, die in verschiedenen Stadtteilen liegen, verabfolgen täglich rund 14 000 Essen. Die Gesellschaft für Wohlfahrtseinrichtungen fordert für eine Portion Fleisch und Gemüse 25 Pfg. und verkauft die Portion, falls solches erhältlich ist, zum Selbstkostenpreis. Die Küche der Kriegsfürsorge kostet eine Wochenkarte für die Schuttlage der Kriegsfürsorge 1,20 Mark, für andere Personen 2 Mark und für ein einzelnes Fleischlos 35 Pfg., an Fleischlosen 45 Pfg. Die in jeder Beziehung vorbildlichen Einrichtungen, die teilweise bei Kriegsausbruch schon fertige Organisationen waren, werden fast täglich von Abgeordneten anderer Städte zu Studienzwecken besucht. Zu den

der Großschlang liebevoll die Arme um seine Brant und, das zum Vorne zwingend: „Das ist der hübschste Augenblick, sie hätte nun mal lieber geseh'n, wenn ich dich, von und zu, als Frau heimgeführt, aber ich pfeife auf den ganzen Adel und Titel, Geld, Reichtum und all den anderen Dingen. Ich liebe dich — nur dich — Du bist mir auch ohne Titel und Geld gerade so lieb, wie eine Prinzessin — nein, viel lieber.“ Er zog sie sanft in seine Arme und küßte sie einen innigen Kuß auf ihre Lippen.

„Sie wandelten sie gemeinsam in allen sehenswerten Räumen des Schlosses herum. Er erklärte und erläuterte ihr alles, was sie hörte ihm mit stichlichem Interesse zu. Auch in die Bibliothek führte er sie. Die alten Leinwände sahen stark auf die Kunstlerin herab, als wollten sie sagen: „Du bist eine Kunstlerin!“ Es war ein uraltes Ölgemälde, das auf die Kunstlerin herab, als wollten sie sagen: „Du bist eine Kunstlerin!“ Es war ein uraltes Ölgemälde, das auf die Kunstlerin herab, als wollten sie sagen: „Du bist eine Kunstlerin!“

„Du schauerte es. Ihr kam das alles so fremd, so unheimlich vor.“ „Kommi,“ sagte sie zu Franz von Brigid, „komm, laß uns gehen!“ „Du Angst, kleine Piane, dort vor den alten Bildern, dort, vor denen mit der steifen Halskrause?“ „Ja, ich fürchte mich, es ist unheimlich hier!“ „Nicht,“ sagte er zu ihr, „es ist hier auch unheimlich.“

„Nun,“ flüsterte sie, „hier nicht!“ Und es war keine Flüsterei, es war das Murren der Tänzerin. Sie schüttelte sich, als wäre sie von einem kalten Windhauch umhüllt. „Aber — es war ja ein trügerisches, falsches Spiel, das mit ihm trieb!“ „Ihr schauerte, Ihr Herz kramte, Ihr Herz kramte. Am liebsten hätte sie geweint — geweint.“

(Fortsetzung folgt.)

schon bestehenden Speisehallen kommen in den nächsten Wochen noch verschiedene neue hinzu. Außerdem richtete die Gesellschaft für Wohlfahrtseinrichtungen noch besondere Hallen für Postbeamte, für Eisenbahner und für verschiedene Fabrikbetriebe ein.

Wie steht es um unsere Nahrung?

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt als Antwort auf diese Frage in ihrer wirtschaftlichen Wochenschau folgende Mitteilungen:

Wir haben nach der amtlichen Statistik im Jahre 1915 im Deutschen Reich 9 152 402 Tonnen Roggen und 3 855 841 Tonnen Weizen geerntet — insgesamt also 13 008 243 Tonnen von beiden Hauptbrotgetreidearten. Im letzten Friedensjahr 1913 betrug die Weizenernte 4 655 596, die Roggenernte 12 222 394 Tonnen, die Erntesumme für Weizen und Roggen also 16 878 350 Tonnen. 1912 wurden rund 16 Millionen Tonnen Weizen und Roggen erzeugt. Und zwischen diesen beiden Ernten, von denen also die eine um drei, die andere um fast vier Millionen größer war als die von 1915, wurde 1913 noch ein- und Abrechnung des Viehbestandes doch nicht viel weniger als eine Million Tonnen Brotgetreide mehr ein- als ausgeführt. Schon die erste Kriegsernte von 1914 war recht mäßig, aber sie überragte die jüngste doch um mehr als 1 1/2 Millionen Tonnen. Eine Roggenernte von so geringem Umfange wie die von 1915 haben wir seit mehr als einem Dutzend Jahren nicht mehr gehabt.

Stärker noch als beim Brot war der Ausfall beim Futtergetreide. Der Haferertrag stellte sich auf 5 988 034 Tonnen — gegen rund 9 Millionen Tonnen 1914, beinahe 10 Millionen Tonnen 1913. An Sommergerste wurden 2 483 752 Tonnen geerntet — um rund 1,2 Millionen Tonnen weniger als 1913. Bleibt man Weizen, Roggen, Gerste und Hafer zusammen, so beläuft sich der Winterertrag unserer Körnerernte von 1915 gegen 1913 auf rund neun Millionen Tonnen.

Auch sonst waren unsere Futtermittelserträge nichts weniger als reichlich. Die Ackerernte war (mit 7 731 822 Tonnen) die zweitkleinste des letzten Jahrzehnts (nur die des Dürrejahres 1911 blieb noch hinter ihr zurück). Der Wiesenertrag war der drittkleinste des letzten Jahrzehnts; er war mit rund 24 Millionen Tonnen um 5 Millionen Tonnen kleiner als 1914 und 1913.

Diese schwere Missernte hat ihre Ursache nicht etwa in schlechter Bestellung. Im Gegenteil, selten ist der Acker so sorgsam und umfassend bestellt worden, wie zur Ernte 1915. Die landwirtschaftliche Bevölkerung hat ungeachtet des Ausbleibens der fruchtigsten Männer ihre Pflicht voll erfüllt; nicht die Anbauflächen, sondern die Hektarerträge sind zurückgegangen. Der Grund des Misserfolges war das ganz ungewöhnlich ungünstige Wetter im Frühjahr und im Sommer. Und trotz alledem, trotz dieser äußersten Ungunst der Natur haben wir durchgehalten, haben wir zwar nicht jede Entbehrung, wohl aber jede Gefährdung unserer nationalen Existenz vermieden. Und das ist zweifellos der schlagendste, unwiderlegliche Beweis dafür, daß jede Hoffnung, uns durch Erschöpfung unserer Nahrungsmittel zu belegen, eitel und vergeblich ist. Wenn wir in einem Jahre nicht auszubringen waren, in dem wir an den vier Hauptgetreidearten allein einen Produktionsausfall von neun Millionen Tonnen gegenüber dem letzten normalen Friedensjahr erlitten, dann sind wir niemals auszubringen. Das ist der frohe und zuversichtliche Schluß, der sich uns schlagend und unwiderleglich aus den an sich so unerfreulichen Ziffern der Erntestatistik von 1915 ausdrängt.

Wie stehen wir jetzt?

Die straffe Regelung unserer Getreide- und Viehversorgung sichert uns unseren rationierten Verbrauch bis zum Ende des Erntefjahres, sichert uns darüber hinaus eine Reserve, die den Übergang ins neue Erntefjahr auch bei unverhofften Ernteschwierigkeiten gewährleistet.

Auch unsere Kartoffelversorgung ist auf der gegenwärtigen Beschaffung, Verteilungs- und Rationierungsgrundlage bis zur neuen Ernte durchaus gewährleistet. Die Aufnahme vom 26. April liegt für das Reich noch nicht vor. Für Preußen hat sie einen Gesamtbestand von 92 723 804 Zentnern ergeben gegen nur 55 429 942 Zentner am 15. Mai 1915. Von den Ende April ermittelten Vorräten geht allerdings noch ein ziemlich erheblicher Saatgutbedarf ab. Auch darf nicht übersehen werden, daß der Zugriff auf die Kartoffel wegen der Knappheit der übrigen Futtermittel groß ist und sparsamer Verbrauch daher notwendig erscheint. Wird andererseits berücksichtigt, daß das Ergebnis der Aufnahme aus technischen Gründen zweifellos hinter dem wirklichen Bestande zurückbleibt, und daß mit einer Frühkartoffelernte von mindestens 8 1/4 Millionen Zentnern für Preußen und mindestens 11 1/4 Millionen Zentnern für das Reich zu rechnen ist, so kann man das Resultat der Bestandsaufnahme nur als Bestätigung völliger und zweifelsfreier Sicherung unserer Kartoffelbedarfsdeckung deuten. — An Kartoffelprodukten wurden am 26. April im ganzen Reich Vorräte von 1 329 428 Zentnern ermittelt — eine Menge, die etwa dreimal so groß ist, als vor der Aufnahme angenommen wurde, und die für die vorgedachte Verwendung und Verarbeitung ohne weiteres ausreicht.

Aus dem Reiche.

+ **Ausnahmsweise gestattete Abgabe von Fleisch an fleischlosen Tagen.** In einem Erlass der zuständigen Ministerien werden die Ortspolizeibehörden ermächtigt, die Abgabe von Fleisch an fleischlosen Tagen im Einzelfalle ausnahmsweise dann zuzulassen, wenn bei längerer Aufbewahrung ein Verderb des Fleisches zu befürchten ist. Von dieser Ermächtigung ist, wie es in dem Erlass heißt, namentlich auf dem Lande für den Verkauf von Fleisch auf Freibänken und für den Verkauf von notgeschlachteten Tieren Gebrauch zu machen. Da dort Freibänke vielfach nicht mit Kühlrichtungen versehen sind, würde es zu einem Verderb des Fleisches führen können, wenn der Verkauf von Fleisch, insbesondere auch der Verkauf des oft nur beschränkt haltbaren Fleisches von notgeschlachteten Tieren, grundsätzlich und ausnahmslos an den fleischlosen Tagen verboten bliebe, was unbedingt vermieden werden muß.

+ **Bestandsaufnahme von Fleischwaren.** Der Bundesrat hat in der Sitzung vom 22. Mai 1916 beschlossen, daß, wer Fleischwaren (Fleischkonserven, Räucherwaren von Fleisch, Dauerwürste aller Art, geräucherter Speck) in Gewerkschaft hat, zur Anzeige seiner nicht lediglich für seinen Haushalt bestimmten Bestände sowohl an den Kommunalverband des

Bagerungsorts, wie auch, soweit die Mengen über 200 Kilogramm betragen, an die Reichsfleischstelle verpflichtet ist. Die näheren Vorschriften über die Form der Anzeige werden von den Landeszentralbehörden getroffen. (W. Z. B.)

Wirdeloses Gebaren. Wie wenig sich manche Leute der großen Zeit würdig erweisen, dafür ist, nach dem Münch. N. Nachr., auch ein Beleg die Mitteilung von Richter Dr. Reiner im Magistrat von Regensburg, daß sich verschiedene Leute nicht schämten, für den Fleischverkauf auch ihre Hunde anzumelden. Erster Bürgermeister Bieger bezeichnete dieses Gebaren als das, als was man es einzig bezeichnen kann: als Gemeinheit. — In der Tat, wer durchaus gezwungen ist, in dieser Zeit der Nahrungsmittelknappheit seinen Luxus und durchzuführen, soll es tun durch Einschränkung der ihm persönlich zustehenden Lebensmittel, aber nicht auf Kosten und zum Nachteil der Allgemeinheit.

Großfeuer. In dem auf der Bahnstrecke Freiburg-Donaueschingen gelegenen Schwarzwaldort Unadingen brach am Montagmittag kurz nach 3 Uhr aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache ein Großfeuer aus, das sich rasch über einen Teil des Dorfes ausbreitete und 13 Wohnhäuser sowie mehrere Scheunen und Stallungen einschloß. Der Schaden beläuft sich auf etwa 1/4 Million Mark.

Aus Groß-Berlin.

Wenn das kein Wunder ist! Dieser Tage sind in Berlin bei einem Händler 500 Zentner Rindfleisch beschlagnahmt worden, die trotz der Nahrungsmittelknappheit in Berlin nach Köln ausgeführt werden sollten. Glücklicherweise konnte das durch die Behörden verhindert werden. Dabei wurde zugleich ermittelt, welcher unerhörte Wucher mit diesem Fleisch bereits getrieben worden war und weiter werden sollte. Das Fleisch gehörte zunächst dem Großhändler Joers. Zu welchem Preis es erworben hat, ist noch nicht bekannt geworden, wohl aber, daß es gegen eine Barzahlung von 92 500 M. an den Händler Fehla weiterverkauft hatte. Selbstverständlich steht in dieser Summe bereits ein beträchtlicher Reingewinn für Joers. Fehla verkaufte dann der „Berl. Rp.“ zufolge die 500 Zentner für 115 000 M. an die Aktien-Gesellschaft M. G. L. e. m. a. n. Berlin, und diese hatte das Fleisch für 160 000 M. nach Köln weiterverkauft. Dieses ganze Geschäft spielte sich vom 2. bis 19. Mai, also in 17 Tagen, ab. In dieser Zeit sind die 500 Zentner Rindfleisch um 67 500 M. im Preise gestiegen, d. h. der Zentner um 135 M. oder die Gesamtware wurde noch steigen, wenn auch der Joerssche Reingewinn bekannt geworden wäre. — Das ist wieder einmal ein Beweis dafür, daß durch den unnötigen Zwischenhandel die Lebensmittelpreise ungebührlich in die Höhe gewuchert werden. Hoffentlich hört man noch davon, daß die entlarvten Wucherer, deren gemeingefährliches Treiben nicht scharf genug gebrandmarkt werden kann, durch unsere Gerichte der wohlverdienten Strafe zugeführt werden, und zwar nicht nur einer Geldstrafe, die sie bei ihren Wuchergewinnen nicht fühlen, sondern einer empfindlichen Freiheitsstrafe. Das würde sicherlich bei vielen der Herren, die auf allen Gebieten des Lebensmittelmarktes sich des Wuchers schuldig machen, erzieherisch wirken.

Größte Strenge bei Lebensmittelvergehen. Der Berliner Polizeipräsident hat dem „Verein Berliner Kolonialwarenhandeler“ auf eine Eingabe, die um Milderung bei geringfügigen Vergehen gegen die Lebensmittelverordnungen bat, folgende, den Standpunkt der Polizei deutlich kennzeichnende Antwort zugehen lassen:

„Ich halte es nach wie vor für meine Pflicht, ohne Ansehen der Person gegen jede Verletzung der lebenswirtschaftlichen Vorschriften mit allen gesetzlichen Mitteln vorzugehen. Bei der Gemeingefährlichkeit der Vergehen gegen diese Bestimmungen ist Milderung nicht am Platze, es sei denn, daß es sich nur um geringe Fahrlässigkeiten handelt.“

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Freitag, 26. Mai: Wechselnde Bewölkung, nur stichweise Regenfälle, vereinzelt Gewittererscheinung, wenig Wärmeänderung.

Letzte Nachrichten.

Ein Angriff deutscher Seeflugzeuge.

Berlin, 25. Mai. Deutsche Seeflugzeuge haben am 22. Mai im nördlichen ägäischen Meer zwischen Dedeagatsch und Samothraki einen feindlichen Verband von vier Schiffen angegriffen und auf einem Flugzeugmuttergeschiff zwei Volltreffer erzielt. Die feindlichen Schiffe entfernten sich darauf in der Richtung nach Imbros.

Englands Druck auf die Neutralen.

Kristiania, 24. Mai. Der hier von Buenos Aires angekommene große skandinavische Dampfer „Pennsylvania“ mußte in Newcastle die gesamte Kasseeladung, 11 000 Säcke, ausladen. Gleichzeitig lagen in Newcastle zwei andere große Dampfer derselben Reederei, die auch ihre Kasseeladungen löschen mußten. England begründet die Beschlagnahme damit, daß erst eine Statistik über den Kaffeeverbrauch in Skandinavien angefertigt werden muß, bevor irgend etwas von den Kaffeeladungen freigegeben werden könne.

Gleichzeitig melden die Blätter, daß die hiesigen Konservenfabriken, die sich England nicht unterwerfen wollen und von Schweden und Deutschland Bleche und Rohlen erhalten, sich an die Regierung gewandt hätten, damit diese nichts unternehme, was eine Beschränkung der norwegischen Konservenexporte nach sich ziehen könnte. England soll angeblich verlangen, daß die Ausfuhr norwegischer Konserven nach Deutschland verboten werde, da sonst England auch den Konservenfabriken, die sich vollkommen den englischen Befehlen unterworfen haben und nichts nach Deutschland liefern, keine Rohstoffe mehr liefern werde.

Kristiania, 24. Mai. Wie „Morgenbladet“ meldet, liegen in Falmouth augenblicklich 175 000 Fässer mit norwegischem Walfischtran im Werte von über hundert Millionen Kronen, die England widerrechtlich festhält. Jedes norwegische Fangschiff wird von den Engländern aufgebracht und zurückgehalten.

Das Gedächtnis für die Kriegesgefallenen.

Ein Wort der Deutung zur Königsgabe für die Angehörigen unserer Kriegesgefallenen wird manchem willkommen sein. Vielleicht schneidet es da und dort eines aus, um es der Rückseite des Bildes anzuhängen, das, zu sinnender Betrachtung von der Wand genommen, noch manchemmal seine stille Sprache reden wird zum lebenden und nachwachsenden Geschlecht.

Still liegt ein Krieger hingestreckt
Auf blühender Wiese tat.
Auf dem verblähten Antlitz steht:
Ich trug die heilige Not.
Sein Auge Kampfesbilder sah
Und schreckliches Gesicht.
Die Sonne, die jetzt aufsteht,
Strahlt dem Erlöschenden nicht.

Feldgrauen Kleids zwei bei ihm stehn
Tiefenst. „Mein Kamerad,
Ein Herzschlag noch, ein Stoßgebet
Für dich, dann auf zur Tat!“
Der Führer, frühgereift und schlant
Ermißt sein schmerzliches Blick:
Sich zu führen in Kampf und Sieg,
Zum Frieden nicht zurück.

Nun tritt die ganze Heimat her
Zum Schläfer, wie er ruht:
Der Vater alt, die Schwester frisch,
Das Mädchen, das ihm gut.
Der Mitternacht der Rast nach,
Löst ihrer keines doch,
Die Liebste hat sich abgewandt —
Zu hart, zu frisch ist's noch.

Sie gaben ihm dem Vaterland,
Er schützte Hof und Haus;
Sie stellten ihn in Gottes Hand,
Nun ruht er bei ihm aus.
Es stört kein Haß, kein Racheschwur
Die Stätte, wo er ruht,
Und über dem geweihten Schmerz
Der Himmel auf sich tut:

Dort oben in den lichten Höhen,
Wo ewig Freud und ewig Fried,
Ein Kind aus jenen Gotteswelten,
Ein Engel vor dem Vater kniet:
„Herr, den in dir Gebornen leuchtet
Die Sonn des ew'gen Vaterlands —
O, breit' nach blut'ger Morgenröte
Bald über alle deinen Glanz!“

G. Lang.

Ein Reiseerlebnis.

Von F. Molitor.

(Schluß.)

„Da fühlst dich wohl Ihr Herr Bruder überhaupt glücklich und zufrieden in seinem Beruf?“

„Gewiß, sehr! Und wenn er irgend etwas an ihm auszufügen hat, so ist es nur das eine, daß er ihm nicht hinreichend freie Zeit läßt für private Studien. Seine Bücher sind seine Welt. — Aber Ihre Frage bringt mich beinahe auf die Vermutung, als ob das bei Ihnen nicht so wäre: Fühlen Sie sich nicht wohl im Lehramt?“

„Offen gestanden, nein! Ich habe meinen Beruf nicht aus Neigung, sondern nur infolge eines dringenden Wunsches meiner Eltern gewählt. Mein eigenes Sehnen ging auf einen praktischen Beruf, der es mir gestattet hätte, mich möglichst viel in der freien Gottesnatur zu betätigen. Hätten meine Eltern streng gefordert, dann hätte ich wohl die Kraft zum Widerstand gefunden, so aber klebten sie ihr Wunschen in dringende, aber in freundschaftlicher Form vorgebrachte Bitten. Demgegenüber war ich machtlos. Nun leide ich seit Jahren unter einer verheerenden Berufswahl und werde auch wohl immer darunter zu leiden haben. Nicht als ob mir der Lehrberuf gar keine Freude brächte! Im Gegenteil, ich bin ganz gern unter meinen Schülern; und auch sie sind mir, wie ich sage, zugetan. Aber mir ist das nicht genug! Der Lehrberuf ist ein hoher, heiliger Beruf, der die ganze Persönlichkeit beansprucht. Wer daher nicht sein ganzes Selbst ihm opfern kann, dessen Gedanken und Wünsche sehndend auf andere Gebiete abzuweichen, wie das leider bei mir häufig der Fall ist, der ist nach meiner Ansicht kein vollkommener Lehrer, soweit natürlich von einem solchen bei der Unvollkommenheit aller irdischen Dinge überhaupt die Rede sein kann. Ein solcher Lehrer gehört wohl zu den vielen Berufenen, aber nicht zu den wenigen Auserwählten. Diese Gedanken, verehrtes Fräulein, tragen einen Zwiespalt in mein Leben, so daß ich bisher, obwohl die äußeren Lebensverhältnisse erträglich sind, doch zu keiner rechten Lebensfreude kommen konnte. — Wenn diese Erwägungen über mich kommen, dann möchte ich allen Eltern, die ihre Kinder, ohne daß diese Neigung oder besondere Begabung für einen gelehrten Beruf zeigen, aus falschem Ehrgeiz oder aus irgendwelchen äußeren Gründen durch die hohen Schulen hindurchqualen, zurufen: Laßt euren Kindern um Gotteswillen die freie Berufswahl, beschränkt sie nicht darin! Beratet sie, selbst oder durch sachkundige Leute, zeigt ihnen das Leben, wie es ist, sagt ihnen, daß es in Wirklichkeit oft anders aussieht, als wie ihre Phantasie es ihnen ausmalte, aber zwingt sie nicht, zwingt sie nicht um alles in der Welt in einen Beruf hinein, der ihnen nicht liegt!“

„Verzeihen Sie, Fräulein, daß ich so zu Ihnen rede, aber, was das Herz voll ist, des geht der Mund über. Sehen Sie, Kinder, an denen der Berufszwang verübt wurde, stehen häufig in großer Gefahr, ganz zu verkommen: Ich bin ihr selbst vielleicht nahe gewesen. Bestenfalls werden sie Lohnsklaven, aber nie fröhliche Arbeiter, die an sich die Wahrheit des Bibelwortes erfahren: Es ist ein löstlich Ding, daß der Mensch fröhlich sei bei seiner Arbeit. Nur, wenn man sie fröhlich, das heißt mit innerer Befriedigung, verrichtet, ist die Arbeit ein Segen und bringt Segen.“

„Da haben Sie ja gewiß recht, Herr Doktor; aber urteilen Sie nicht doch etwas zu streng? Bringt nicht auch schlichte Pflichterfüllung, selbst in dem Beruf, in den man ohne sein Zutun, ohne sein Wünschen und Wollen hineingestellt wurde, Befriedigung und damit Lebensfreude?“

„O gewiß, das mag ja auch häufig der Fall sein. Aber doch bleibe ich dabei, daß jeder das Beste und Befriedigendste nur in dem Beruf leisten wird, zu dem er Begabung und Neigung mitgebracht hat. Das bloße Gefühl der Pflichterfüllung wird nie das Bewußtsein aufkommen lassen, daß man das Beste, das heißt, das der Begabung entsprechend Mögliche gewirkt hat.“

„Ich muß Ihnen schon beipflichten, Herr Doktor! Aber leid tut es mir jetzt, daß ich Ihre Gedanken auf dieser herrlichen Wanderung inmitten dieser einzig schönen Natur auf eine düstere Bahn gelenkt habe.“

„Hier irren Sie sich nun wieder gründlich, Fräulein Mannsfeld! Einmal haben Sie mich gar nicht auf die „düsteren Gedanken“ gebracht; denn ich befand mich mitten darin, als Sie mich unten im Hausgrund trafen; und dann habe ich als völlig alleinlebender Mann mich seit langem nach nichts so gesehnt als nach einer derartigen Aussprache mit einem Wesen, bei dem ich Verständnis für die mich bewegenden Fragen voraussetzen konnte. Diese Voraussetzung habe ich bei Ihnen trotz der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft. Hebrigs dattert der Wunsch, gerade mit Ihnen über derartige Fragen zu reden — ich darf Ihnen das ja offen gestehen — nicht erst von heute. Ich bin Ihnen, wie Sie ja wissen, dann und wann begegnet, hatte bisweilen auch flüchtig Gelegenheit, Ihre Art und Weise im Verkehr mit dem Bruder und mit Hausgenossen zu beobachten. Ihre ganze Erscheinung, Ihre Art, sich zu geben, atmeten dann stets eine solche heitere Ruhe, Freundlichkeit und innere Ausgeglichenheit, daß ich Ihnen längst gern näher getreten wäre, wenn sich mir nur ein gesellschaftlich gangbarer Weg gezeigt hätte, Ihre Bekanntschaft zu machen. Daß ich Sie nun gerade hier an dem mir liebsten Orte der Welt treffen mußte, betrachte ich geradezu als eine Schicksalsfügung. Doch nun will ich Sie vorläufig auch mit meinen Angelegenheiten nicht weiter belästigen. Das gesellschaftliche Eis ist ja nunmehr gebrochen, und Ihr Herr Bruder wird mir gewiß gestatten, dann und wann einen kleinen Ueberfall in Ihr beiderseitiges Heim zu unternehmen. Heute müssen wir nun noch alle Zeit auslaufen, wenn wir alle Sehenswürdigkeiten des Ortes, vor allem das treffliche Museum in dem ursprünglichen wiederhergestellten Klosterrefektorium betrachten wollen. Dort werden wir sicher auch Ihrer Geschwister wieder habhaft werden. Für einen Altersfreund wie Ihren Herrn Bruder ist das sicher eine Fundgrube von unschätzbarem Wert.“

Ein Jahr war über das Erlebnis ins Land gegangen. Wieder strebten an einem Sonntagmorgen zahlreiche Wanderer dem Ort zu. Unter ihnen befand sich auch in diesem Jahre Dr. Baumgärtel wieder. Aber diesmal kam er nicht allein, an seinem Arm führte er eine stattliche Dame, die glückselig aus freundschaftlichen, blauen Augen zu ihm empor sah. Freude und Glück leuchteten auch aus Dr. Baumgärtels Augen. Das etwas müde Wesen, das vor Jahresfrist ihm anhaftete, war gewichen, ebenso der ernste, fast herbe Zug um seinen Mund. Als er sie zu der Bank im Hausgrund geleitete, wo er sich vor einem Jahre so unerquicklichen Gedanken hingeeben hatte, drückte er seiner Begleiterin dankend die Hand, wie sie, wie er sagte, aus dem düsteren Grübler einen lebensfrohen Menschen gemacht habe. Dr. Baumgärtel befand sich diesmal auf der Hochzeitsreise. Den ersten Sommerferienlag hatte er dazu benutzt, in den heiligen Stand der Ehe zu treten und an seine Bekannten Karten zu senden, auf denen zu lesen stand:

Als Vermählte empfehlen sich

Lehrer Dr. phil. Friedrich Baumgärtel
Doris Baumgärtel, geb. Mannsfeld.

Aus aller Welt.

Der zweite Hauptgewinn der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie in Höhe von 200 000 M. fiel in der Ziehung vom Dienstagvormittag auf Nummer 3773.

Der Fabrikant Franz Emil Seidel, der Mitbegründer der bekannten Fahrrad- und Nähmaschinenfabrik Seidel u. Naumann in Dresden, ist in Blauen im Vogtland im Alter von 78 Jahren gestorben. Nicht nur als Mitbegründer der genannten Firma, sondern auch als Erfinder der Verpinner der Kesselsäure, die gerade jetzt als Ersatz für die Baumwolle große Bedeutung gewonnen hat, ist dem „B. L.“ zufolge, Seidel in der Weltberühmtheit bekannt geworden. Sein Patent wird gegenwärtig von einer inddischen Gesellschaft verwertet.

Ein französisches Retentionsbureau in der Schweiz. Auf Veranlassung der Basler Staatsanwaltschaft wurde in Genf der Präsident des Vereins der Eisabholer in Basel Marzloff aus Straßburg wegen Betruges und Unterschlagung zum Nachteil des Vereins verhaftet. Marzloff wollte nach Frankreich flüchten, konnte aber unmittelbar vor der Abreise ergriffen werden. Marzloff, der im Besitz reichlicher Geldmittel war, hatte in Basel die Aufgabe, junge militärpflichtige Eisfasser für die französische Armee anzuwerben und ihnen französische Ausweispapiere zu verschaffen. Der „Berliner Bund“, der dies meldet, weist darauf hin, daß das Verberbureau nicht gebildet werden dürfte. Er stellt in Aussicht, daß die zuständigen Behörden die Angelegenheit nicht aus den Augen lassen würden.

Die vierte österreichische Kriegsanleihe. Wie das Postsparkassenamt in Wien mitteilt, betragen die Zeichnungen auf die vierte österreichische Kriegsanleihe 4326 1/2 Millionen. Die endgültige Schlusssumme wird erst später festgestellt werden, weil die Zeichnungen der letzten Tage noch nicht vollständig vorliegen.

Geschichtskalender.

Freitag, 26. Mai. 1700. R. R. Graf von Zinzendorf, der Stifter der Herrnhuter Brüdergemeinde, * Dresden. — 1813. Sieg der Preußen über die Franzosen bei Hagenau. — 1898. Krönung Nikolaus II. in Moskau. — 1904. Friedrich Siemens, Großindustrieller und Erfinder, † Dresden. — 1915. Erneuerte, aber wieder vergebliche Durchbruchversuche der Franzosen zwischen Verdun und Borettohöhe. — Bei Neuville mißbrauchten die Franzosen deutsche Gefangene zur Deckung beim Schanzengraben. — Erfolgreicher Luftangriff auf die Rhein-Befestigungen bei Southend. — Przemysl wird von den verbündeten Truppen systematisch mit schwerem Geschütz beschossen. Der Ring um die Festung ist nur noch im Osten offen. Bei Husiatow, südöstlich Przemysl, dringen die Verbündeten in die russische Hauptstellung ein und nehmen 2000 Mann gefangen. — Die Truppen Linzings, die gegen den Stroj operieren, durchbrechen südöstlich Drobogow und bei Stroj die feindliche, stark besetzte Frontlinie und zwingen den Feind zum Rückzug. — Beschießung österreichisch-ungarischer Grenzwerke südöstlich Trient durch schwere italienische Artillerie. Veranlassung zweier italienischer Kompagnien bei Capria im Corboreale-Tal. Die Italiener überqueren im Küstenlande mehrfach die Grenze.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Regelung der Fleischverlosung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag den 27. d. Mts. nachmittags von 2—5 Uhr in der hiesigen Metzger verkauft. Für diese Woche sind für jede Person über 6 Jahre 250 Gramm und für 6 Jahre 125 Gramm entnommen werden.

Verkauf von Fleisch außerhalb der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Buches statt, in welches die verabsorgte Menge an Metzger einzutragen ist.

Herborn, den 25. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Abgabe von grünem Futterland.

Anträge auf Abgabe von grünem Futterland aus dem Stadtwalde sind in der Oberförsterei zu stellen.

Wir bemerken gleichzeitig, daß die Försterei zu diesem Zwecke wie überbaurt allen Anträgen auf Ausstellung von Grünzettel usw. nur Samstags vormittags von 9—12 Uhr geöffnet ist. Zu anderen Zeiten können keine Anträge entgegengenommen werden.

Herborn, den 17. Mai 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Zum Besuche der Schule sind alle in Herborn tätigen gewerblichen Arbeiter und Lehrlinge verpflichtet.

Benachrichtigungen von Krankheit der Schüler sind den zuständigen Lehrer, An- und Abmeldungen und Besuche um Urlaub an den Leiter, Herrn R. A. H. dahier, zu richten. Alle den Unterricht betreffenden Mitteilungen (persönlich oder schriftlich) müssen dem Arbeitgeber geschehen; eilige Arbeit ist kein Grund, um Urlaub zu beantragen.

Herborn, den 20. Mai 1916.

Der Schulleiter der gewerblichen Fortbildungsschule: C. A. Neuendorff.

Der Magistrat: Birkendahl.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgang unsers lieben Vaters sagen herzlichen Dank

Heinrich und Hermann Schmidt.

Herborn, im Mai 1916.

Ab- und Brennholz-Versteigerung.

Samstag den 27. d. Mts. nachmittags 5 Uhr an Ort und Stelle im Distr. Windheim folgendes zur Versteigerung: 300 St. 3. Kl., 150 St. 4. Kl., 9 Am. Nadelholz, 29 Am. Knüppel und 2900 St. Durchforstungswellen. Der Anfang wird bei Nummer 1 gemacht.

Wissenbach, den 23. Mai 1916.

Heinrich, Bürgermeister.

Waterlandsdank

sammelt zu Gunsten der Nationalstiftung für die bliebenen der im Kriege Gefallenen und

bittet herzlich

um Einkauf von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck aller Art, Uhren, Dosen, Münzen, Zahnerlag und Bruchstücke aller Art bei ihren Sammlungen Postsendungen nehmen auch an die Haupt-Gesellschaft Berlin SW. 11. im Ral. Kunst-Gewerbe-Museum, die Geschäftsstelle in Krefeld, Ostwall 56. Jeder erhält gegen eine Gebühr von 50 Pf. Anspruch auf Erinnerungsbild aus nichtrostendem Eisen.

Große Auswahl

Tapeten

zu billigen Preisen stets auf Lager.

Carl Bömpfer

Herborn, Bahnhofstraße 15.

Junges Mädchen

für meine Buchdruckerei zum baldigen Eintritt gesucht.

Emil Anding, Herborn.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 25. Mai.

abends 9 Uhr:

Kriegsgebeten

(Es wird mit allen

kurz gehalten.)

Dillenburg.

Donnerstag, 8. d. Mts.

Kriegsgebeten in der